

Titelthema: Jetzt austreten?

# »Ich frage mich, ob es ein Fehler war, dass ich Priester geworden bin«

Peter Beer war Generalvikar im Erzbistum München und Freising. Ein Gespräch über das neue Missbrauchsgutachten, das ihn nicht überrascht hat

**DIE ZEIT:** Herr Beer, wieso tragen Sie keinen Priesterkragen?

**Peter Beer:** Weil für manche Betroffene von Missbrauch selbst das schlichte schwarze Hemd mit dem weißen Römerkragen unerträglich ist.

**ZEIT:** Sie waren zehn Jahre lang Generalvikar des Erzbistums München und Freising, also der zweitmächtigste Mann nach Erzbischof Reinhard Marx. Kaum jemand kennt das Machtssystem des Bistums so gut wie Sie. Finden Sie das Ergebnis des Missbrauch-Gutachtens, das jetzt die Kirche erschüttert, plausibel?

**Beer:** Ja, absolut. Was ich selber erlebt habe und was man befürchtete, das ist jetzt objektiv dokumentiert. Diese Kirche kann sich nicht selbst aufklären. Das ist meine bittere Erfahrung. Auch deshalb habe ich vor zwei Jahren mein Amt aufgegeben. Die Widerstände waren zu groß, selbst für einen Generalvikar.

**ZEIT:** Viele der Beschuldigten schweigen jetzt – oder weisen ihre Verantwortung zurück, wie der ehemalige Papst. Sie aber sind bereit zu reden – warum?

**Beer:** Das bin ich und das ist die Kirche den Betroffenen schuldig. Sie haben ein Recht darauf, ein echtes Gegenüber, ein Gesicht vor sich zu haben – nicht nur einen anonymen Apparat.

**ZEIT:** Sie traten Ihr Amt 2010 an, es war das Skandaljahr, in dem der Missbrauch durch Priester in Deutschland publik wurde. Wie erlebten Sie das?

**Beer:** Es begann mit dem Schock über die Verbrechen bei den Jesuiten, dann folgte das Kloster Ettal, und schließlich wurden auch bei uns in der Erzdiözese Taten publik. Betroffene fühlten sich durch die Skandale ermutigt, sich zu melden. Ich musste einsehen: Wir haben keine Einzelfälle von Missbrauch, sondern ein System. Das hat mich erschüttert. Ich bin ja früher Lehrer gewesen, dann in der kirchlichen Kinder- und Jugendarbeit, bin Priester geworden, weil ich geglaubt habe, pädagogische Arbeit und Priestersein passen gut zusammen. Und dann das! Eine Organisation, der ich dann auch noch vorstehe, agiert schändlich.

**ZEIT:** Als Sie im Amt waren, redete man Sie offiziell mit »Hochwürdigster Herr Generalvikar« an. Man sagt, ein Generalvikar in München oder Köln ist so viel wert wie drei Bischöfe aus den schwachen Diözesen Hamburg, Berlin und Essen. Stimmt das?

**Beer:** Richtig ist, dass unser Erzbistum zahlenstark ist und über Geld verfügt. Der Bistumshaushalt betrug 750 bis 850 Millionen Euro im Jahr. Klar, ich hatte Entscheidungsmacht. Aber die pompösen klerikalen Kostüme störten mich zunehmend. Wir kleiden uns in rote Amtsgewänder, und dieses Rot steht für die Treue zu Christus. Aber wir schaffen es nicht, ein Kind zu schützen!

**ZEIT:** Nun kamen Sie doch zum genau richtigen Zeitpunkt, um das zu ändern. Als Generalvikar ...

**Beer:** ... ist man das Alter Ego des Bischofs. Ja. Ich hatte volle Amtsgewalt in Verwaltungsdingen, vieles war ohne meine Unterschrift kaum möglich. Als sich 2010 die Opfer bei uns meldeten, fingen wir im Ordinariat an, Akten zu durchforsten. Da haben gestandene Mitarbeiter geweint. Ich auch. Wir waren entsetzt und überfordert. Und ich war wütend. Mein Gefühl: Entweder du rennst hier sofort weg, oder du kämpfst. Ich beschloss, etwas zu ändern. Anfangs schien es, als würden wir alle an einem Strang ziehen.

**ZEIT:** Und was konkret unternahmen Sie nun?

**Beer:** Zuerst fiel mir auf, dass die Akten manipuliert sind, dass sie mehr oder weniger offen rumstehen. Das es zugleich Giftschranke gibt und dass Zuständigkeiten übers ganze Ordinariat verteilt waren. Ich hatte etwa 800 Mitarbeiter, plus Außenstellen – es war unkontrollierbar, ob ein Verdachtsfall geprüft wird oder versandet. Ich ordnete und straffte. Und gab eine Studie in Auftrag.

**ZEIT:** Auf Geheiß von Erzbischof Marx?

**Beer:** Mit seiner Billigung. Mein Amtsvorgänger sagte: Mensch, bin ich froh, dass ich weg bin.

**ZEIT:** Die Studie war die erste zur Kirche in Deutschland. Heute ist sie in Verruf, weil sie größtenteils unter Verschluss blieb. Im Tresor!

**Beer:** Sie enthielt zahllose Namen und Daten, das publik zu machen wäre Rechtsbruch gewesen. Die Bilanz, die wir im November 2010 veröffentlichten, war aber niederschmetternd genug. Sie machte mir intern enormen Ärger. Ein Kardinal sagte zu mir, ich sei ein schlechter Priester. Jemand aus dem Domkapitel nannte mich einen Verräter.

**ZEIT:** Die Empfehlungen der Gutachter lauteten: Personalführung ändern, Sexualmoral ändern, Gleichstellung von Priestern und Laien ...

**Beer:** Ja, leicht gesagt. Wenn du Hierarchien angreifst, Herrschaftswissen transparent machen willst, wird blockiert und zurückgeschossen. Aber den Opfern, die Gerechtigkeit verlangen, kann man schlecht sagen, wartet mal schön, bis unser Change durch ist.

**ZEIT:** Es wurde dann doch eine elende Wartezeit. Die neue, zweite München-Studie der Kanzlei Westpfahl Spilker Wast kommt zu dem Schluss, dass nach 2010

weiter vertuscht und gebremst wurde – also auch während Ihrer Amtszeit.

**Beer:** Ich habe alles versucht gegen die Täterschützer. Aber ich konnte den Apparat letztlich kaum ändern.

**ZEIT:** In der Tat bescheinigt Ihnen das Gutachten, ein striktes Vorgehen gegen Missbrauch gefordert und auch selbst an den Tag gelegt zu haben. Sie sehen sich als Opfer der Umstände?

**Beer:** Nein! Ich bin kein Opfer. Ich bin Verantwortlicher! Aber ich sehe heute, dass es naiv war zu glauben, die Kirche könne selbst aufklären. Das neue Gutachten, das das Versagen von uns hohen Klerikern beim Opferschutz belegt, ist leider nicht bloß ein Blick in die Vergangenheit, sondern auch in die Gegenwart.

**ZEIT:** Die Gutachter haben Ihren Willen zur Aufklärung erkannt, aber auch Ihnen wird Fehlverhalten vorgeworfen, und zwar in vier Fällen. Das sind genauso viele wie bei dem einstigen Erzbischof Ratzinger und doppelt so viele wie bei Erzbischof Marx. Bei Ihrem Vorgänger Gruber, der 25 Jahre Verantwortung trug, sind es 22 Fälle, bei dem noch amtierenden Offizial Lorenz Wolf, der seit 1997 im Amt ist, elf.

**Beer:** Die bloße Zahl der Fälle sagt nichts über die Schwere der Schuld. Aber ich höre jetzt auf, mich hier zu rechtfertigen. Denn das erbärmliche Rausreden und Wegducken vieler Verantwortlicher ist mir zuwider. Ich habe gegenüber der Kanzlei Stellung genommen und will keine Entschuldigungen für meine Fehler suchen. Die sind passiert, dafür bin ich verantwortlich, so wie ich als Generalvikar für die gesamte Organisation des Erzbistums die Letztverantwortung trug. Punkt.

**ZEIT:** Einen Fall, heißt es, hätten Sie verschleppt, bis er durch die Glaubenskongregation nicht mehr zu ahnden war; bei einem anderen Voruntersuchung und Meldung nach Rom unterlassen.

**Beer:** Nein, ich habe nichts verschleppt und nichts willentlich unterlassen, sondern übersehen und mangelhaft kontrolliert. Lesen Sie es im Gutachten nach. Da steht auch, ich hätte gegen erbitterte Widerstände gekämpft.

**ZEIT:** Woher kamen die?

**Beer:** Aus dem Überlegenheitsgefühl, besser zu sein als der Rest der Gesellschaft. Aus der Gewöhnung daran, über andere zu urteilen, ohne je selber beurteilt zu werden. Aus der Angst, das eigene Lebenswerk werde zerstört. Aus dem Wahn, von Kirchenfeinden umzingelt zu sein. Aus gegenseitiger Erpressbarkeit und zugleich der Illusion, unangreifbar zu sein: Man kennt sich. Mia san mia!

**ZEIT:** Um das aufzubrechen, wurde jetzt vom Erzbistum dieselbe Kanzlei beauftragt wie 2010. Warum wählten Sie sie damals aus?

**Beer:** Ein Beweggrund: Die Kanzleichefin Marion Westpfahl war auch Staatsanwältin und Richterin gewesen. Und sie hatte sich mit mafiosen Zuständen in der Vatikanbank befasst, jahrelang hatte sie mit Personenschutz gelebt. Eine solche starke Frau war genau die Richtige für unser männerbündlerisches System.

**ZEIT:** Die Kanzlei arbeitet schon seit Jahren für verschiedene Bistümer. München-Freising war ein alter Stammkunde der Kanzlei. Wie können denn von der Kirche bezahlte Anwälte unabhängig sein?

**Beer:** Ich verstehe das Misstrauen, halte aber dagegen: Dass dies kein Gefälligkeitsgutachten war, sehen Sie an der Härte des Urteils.

»Er setzte sich gegen erbitterten Widerstand für eine umfassende Aufklärung ein«

Aus dem aktuellen Gutachten der Kanzlei Westpfahl Spilker Wast



Peter Beer in der Münchner Kirche Sankt Margaret, wo er jetzt predigt und Messe feiert

der Päpstlichen Universität Gregoriana in Rom. Dieses Zentrum hatte ich seit dem Jahr 2012 gefördert.

**ZEIT:** Gibt es etwas, das Sie bereuen?

**Beer:** Heute werfe ich mir vor, das bestehende Machtssystem Kirche alleine schon durch die reguläre Arbeit als Generalvikar zu lange gestützt zu haben.

**ZEIT:** Anfang 2020 ist Kardinal Marx nicht noch einmal bei der Wahl zum Chef der Bischofskonferenz angetreten. Wiederum ein Jahr später bot er Papst Franziskus seinen Rücktritt an, anstatt die neue Missbrauchsstudie abzuwarten. Wollten Sie auch verschwinden, ehe es ungemütlich wird?

**Beer:** Nein! Ich kam einfach nicht mehr weiter. Aber ich habe durchgesetzt, dass das Amt des Generalvikars nicht mehr allein von einem Priester ausgeübt wird, sondern dass ihm ein Verwaltungsprofi zur Seite steht.

**ZEIT:** Vermissen Sie Ihr Amt?

**Beer:** Nein. Für mich passen Wirklichkeit und Anspruch einfach nicht mehr zusammen. Wir verkünden einen Jesus, der bei den Menschen ist, sich für Arme einsetzt, Herrschaftskritik übt, auch an den Priestern – und selber ziehen wir so eine Show ab. Dieses Getue mit den Chorgewändern. Statt als liturgische Kleiderträger im Dom rumzustehen, sollten wir Domkapitulare lieber in Gemeinden gehen, in denen Pfarrer fehlen.

**ZEIT:** Sie selbst sind jetzt auch zurück in Ihrer alten Münchner Pfarrei.

**Beer:** Ja, in der Münchner Kirche Sankt Margaret, wo ich mal als Kaplan begonnen habe. Es tut mir gut, wenn meine einstigen Ministranten jetzt als Eltern wiederkommen und ich ihre Kinder taufen darf. Nach Rom pendle ich.

**ZEIT:** Sie waren Chef des Katholischen Büros und Aufsichtsratsvorsitzender des Weltbild-Verlages. Mal ehrlich, haben Sie als Generalvikar die Macht gar nicht genossen?

**Beer:** Doch, natürlich. Das Beste ist, entscheiden zu können. Und was die Äußerlichkeiten anbelangt, so fand ich es zwar sofort befremdlich, silberne Servietteringe mit meinen Initialen vorzufinden, und natürlich tat die klerikale Uniform der eigenen Eitelkeit auch gut. Auch ich hatte Pfau-Anfälle. Aber den Ser BMW habe ich über die Jahre hinweg abgerüstet, bis es am Ende ein VW Golf war.

**ZEIT:** Um Papst Franziskus nachzuzweifeln?

**Beer:** Nein, aus Überzeugung. Ich habe auch die Autos der Mitarbeiter verkleinert.

**ZEIT:** So gewinnt man einen Männerclub nun nicht für Veränderung.

**Beer:** Aber wenn Sie immer wieder mit Opfern einer Machtkirche zu tun haben, verlieren Sie die Freude an der Macht. Sie empfinden Scham, wenn Sie sehen, wie die sexuelle Gewalt durch Priester Menschen kaputt gemacht hat. Und Sie wollen nicht mehr den Mund halten, wo Sie laut werden müssen. Ich bin desillusioniert und möchte solidarisch sein auch mit denen, die sich in der Kirche für Schwache einsetzen.

**ZEIT:** Was muss sich ändern?

**Beer:** Die Kirche darf nicht länger Schonraum sein für Kleriker, die Angst vorm Leben, Angst vor Sexualität, Angst vor Nähe, Angst vor Verantwortung haben. Wir müssen verstehen: Kritik ist nicht zu unserem Schaden, sondern Bedingung für einen Neuanfang. Es gibt keine Institution, die Menschen so hart beurteilt in ihrer Lebensführung wie die Kirche. Wir sind eben kein Sportverein, sondern stehen für die Gemeinschaft der Menschen mit Gott. Also müssen wir unsere hohen Maßstäbe auch an uns selbst anlegen.

**ZEIT:** Verstehen Sie, wenn Katholiken austreten?

**Beer:** Ja. Ich selber trete zwar nicht aus. Aber manchmal gibt es dunkle Stunden: Ich frage mich, ob es ein Fehler war, Priester zu werden.

**ZEIT:** Darf man das als Priester straflos sagen?

**Beer:** Wenn die Kirchenführung meint, dass sie Kinderschänder und Täterschützer in ihren Reihen dulden darf, aber jemanden loswerden muss, der ernsthaft ringt, dann kann sie mich gernhaben. Ich wurde spät geweiht und habe mit meiner Entscheidung anderen wehgetan. Jetzt zweifle ich, ob es das wert war. Ich bin immer noch Mitglied des Domkapitels, aber ich habe überlegt, ob ich die Ernennungsurkunde und mein Kapitelkreuz zurückschicke. Ich weiß es nicht. Ich bin da hin- und hergerissen.

**ZEIT:** Fühlen Sie sich im Münchner Liebfraundom, in dem Sie so oft im Gefolge des Erzbischofs die Messe gefeiert haben, noch zu Hause? Gerade wurde der Dom teuer renoviert.

**Beer:** Bildlich gesprochen: Wenn innen nicht auch renoviert wird, dann nein.

**ZEIT:** Was tröstet Sie?

**Beer:** Etwas für andere zu tun.

**ZEIT:** Und wie soll ein Priester nun sein?

**Beer:** Er soll hoffnungsfroh, freudig und frei handeln, »in persona Christi«. Und den Missbrauchsoffern soll er jetzt nicht mit Betroffenheitsfloskeln kommen.

Die Fragen stellte Evelyn Finger